

PROLOG

Raus aus der Gaststube, in die frische klare Herbstluft! Mit dem Bukett der Außenwelt sog Nadja auch die Zweifel ein, die ihr diese Klarheit verschafften. Sie stand da und fröstelte. *Konnte nicht für einen Moment Stille herrschen?* Wenigstens ihr eigenes, ständig sabbelndes Lästermaul, aus dem Beleidigungen wie Salven schossen, gab Ruhe. Eine Ruhe, die auch sie genoss.

»*Hätte ich mich zurückhalten sollen mit meinen lästerhaften Bemerkungen?*«, fragte sie sich laut. *Ach Quatsch, Schluss mit den Selbstzweifeln. Die können gefälligst im stillen Kämmerlein über sie herfallen, aber nicht hier und jetzt. Schwächen zeigen ist jämmerlich. Darauf warten doch nur alle.* »*Kopfhoch, wenn der Hals auch dreckig ist!*«, gab sie lautstark von sich und Lorenz von Stetten, der neben ihr stand, registrierte ihr Gebrüll mit einem Lächeln. So kannte man sie ja.

Scheiße, dachte sie. Und neuerdings auch noch die verfrühten Wechseljahre, von denen sie natürlich nicht verschont wurde. Bekanntlich kann so was Körper und Psyche durcheinander rütteln. Warum musste ausgerechnet sie mal wieder das volle Programm abbekommen? Ein Schwall plötzlicher Hitze überfiel sie gerade heftig. Wie lästig das Leben geworden war. Sie spürte ihr Herz, wie es gegen die Wallung anraste. Die perfekt gestylte Fönfrisur, die sie eine halbe Stunde vorm Spiegel gekostet hatte, löste sich auch zusehends in Haar auf, das inzwischen nass und platt an ihrem Kopf hing.

„Planschkuh!“ Eleonore, die eben noch mit der Wirtin in der Tür gesprochen hatte, rannte an ihr vorbei auf das Auto zu, in dem diese „Vorzeigetürkin!“ Ayla schon auf sie wartete. Die beiden Frauen fuhren sofort los.

»Halt, nicht schließen – mein Schlüssel ist drin!«, rief Lorenz von Stetten der Wirtin zu, die immer noch in der offenen Tür stand. Sie verschwanden im Innern der Gaststätte.

Ehefrau Nr. 3 zog ihn wohl an wie ein Magnet! Dieses Superweib hatte sich den ganzen Abend über nicht einmal blicken

lassen. Da war ihr ja glatt entgangen, dass Lorenz ununterbrochen in den höchsten Tönen von ihr geschwärmt hatte. Migräne – deswegen konnte sie nicht runter kommen? »Wer`s glaubt, wird selig!« Zu Schulzeiten war Lorenz mal unsterblich in sie verliebt gewesen, und sie in ihn. Und jetzt konnte er sich noch nicht einmal mehr angemessen von ihr verabschieden? Enttäuscht starrte Nadja gerade vor sich hin, als „Moppelkotze“ – Nobbi, eigentlich Norbert Mursal – seine Hand freundschaftlich auf ihrer Schulter platzierte.

»Na, wenn das nicht Liebe ist zwischen Lorenz und seiner Neuen.« Blutjung war sie, die Neue. Und bildhübsch. Das hatte ja nun jeder aus der Gaststube mitbekommen. Jetzt baute Nobbi sich vor ihr auf.

»Hast du ihn schwärmen hören, den alten, rammligen Poussierstängel?« *Au ja, das hatte sie. Zur Genüge!*

Schmerz und Hitze! Wut und Angst! Wieder dieser Schmerz, der sich durch die Eingeweide bohrt. In die Magenkuhle. Wie immer, oder immer öfter. Bestimmt nichts Tragisches – zum hundertsten Mal. Wahrscheinlich lag es am guten, üppigen Essen und den angespannten Gesprächen. Sie lachte laut auf. Schmerz ließ sich nicht nur rausschreien, man konnte ihn auch rauslachen. »Siehste, geht doch!«

Moppelkotze war ihre Wortschöpfung gewesen, mit der sie den armen Nobbi belegt hatte. Für sie war er nun mal ein Moppel, der aussah wie Kotze. Ein kleiner Moppelkotzehund, der wirklich anhänglich war wie ein Welp. Aber lange her. Wie vieles lange her war.

»Schnee von gestern.« Beinah hätte sie sich schon wieder verplappert. »Mop... Nobbi, dann grüß bitte deine Frau und deine Eltern von mir.« Sie musste selbst staunen. *Ein anständiger Satz von ihr. Und das an diesem Abend?*

»Danke Nadja, mach ich, und du grüß deinen Mann. Wie heißt er doch gleich?«

»Jürgen, ganz einfach, und tu nicht so, als wüsstest du das nicht.« Sie lachte wieder und sie merkte selbst, dass es vulgär

und widerlich klang. »Da gibt es eine gute Eselsbrücke zu dem Esel – seh ich Jürgen, muss ich würgen.«

Der Platz vor dem Gasthaus war hell beleuchtet und sie bemerkte Nobbis kalten, verächtlichen Blick, als er in seinen Sportwagen stieg. Die Scheibe des Wagens fuhr runter.

»Soll ich dich mitnehmen?«

»Danke, wir haben doch gerade über die große Eifersucht deines kleinen Frauchens gesprochen, und wer weiß, vielleicht gehst du Schmutzfink mir doch noch an die Wäsche.« Sie griente fies, dabei brach ihr erneut der Schweiß aus und der Alkohol machte sich bemerkbar. Ihre Lippen verformten sich gegen ihren Willen, als sie „Moppelkotze!“ einen ausge dehnten Schmatzer zuwarf. »Du willst doch nicht schon los. Gott sei Dank, Nobbilein, du kleines Schwein!«

Die Scheibe fuhr hoch!

»Jürgen!« Sie kramte ihr Handy aus der Handtasche hervor. *Er sollte sich mal schleunigst in Bewegung setzen, sie abholen. Ein Uhr! Was, so lange hatten sie gequatscht? Nobbi war ja mal wieder an dem Versuch gescheitert, allen begreiflich machen zu wollen, was für ein toller Typ er doch sei. Und was er alles auf die Beine gestellt hätte. Außer Eleonore Planschkuh hatte ihm kaum jemand zugehört. Eleonore, die Gute, die Verständnissvolle! »Absolut nervig, die Alte!«*

Zum Schluss waren sie nur noch zu viert gewesen. Weiß der Henker, warum fünf von ihnen schon um neun abgezogen waren. *„Blaustrumpf!“... Kerstin haute kurz danach ab. Klein Weibchen musste früh zu Hause sein, weil ihr Herr und Gebieter es nicht gern sah, wenn sie ohne ihn länger wegblieb. Dabei war ihr Männe gar nicht zu Hause. Maik war nach ihrer Aussage bei Freund Rübe an der Leine, um zu angeln. »Hah, was Maik so unter Angeln versteht!« Na ja, Klassentreffen nannte sich das Ganze. Einen Witz nannte sie es.*

Sie fror inzwischen. »Jürgen – du Schweinepriester, hallo, hörst du mich?« Sie starrte dem Sportflitzer hinterher und setzte sich ebenfalls in Bewegung. »Jürgen, du verdammte

Pissbirne.«

Schlapp fühlte sie sich mal wieder und ihr Magen schmerzte. *Gab es hier in Lonau im Tal eigentlich Handyempfang? Warum fragte sie sich das überhaupt? Zwei Balken waren zu sehen. Ignorierte er etwa wieder sein Handy?* Sie ging schneller und hatte schon die letzten Häuser Lonaus im Blick. *Idyllisch gelegen. Mochte ja sein.* Für sie war hier einfach der Hund verfroren.

Es gab einen Fahrradweg neben der Straße und parallel verlaufend zu dem Flüsschen Lonau. Diesen Weg würde sie nehmen. Auf keinen Fall wollte sie auf der Straße bleiben. Niemand sollte sie so sehen. Mit plattem Haar und Pandaaugen, die wirklich nur an Pandas süß aussehen. Obendrein in extrem kurzem Strickkleid und mit Stöckelschuhen. *»Wie eine aus dem Hurenhaus!« Mutters Neid. Das einzige echte Gefühl, das sie je von ihr bekommen hatte.*

Sie bewegte sich schnell im Trippelschritt. Auf dem Fahrradweg angekommen, drehte sie sich erst einmal um und rannte dann. Als würde sie unbedingt gewinnen wollen beim Versteckspiel. *»Hähää, hab dich kalt erwischt!«*

Sie trippelte weiter. Laub von Erlen und Ahorn strich ihr um die Füße wie anhängliche Katzen. Die mochte sie auch nicht. So perfekt auf hohen Absätzen laufen zu können – etwas, worauf sie sehr stolz war. *Das musste ihr erst mal eine nachmachen von ihren welken Geschlechtsgenossinnen. Manche von ihnen trugen in dem Alter schon hornhautfarbige Gesundheitsschuhe.* Bei solchen Gedanken bekam sie Schwung. Die Angst vor der dunklen Einsamkeit war für einen Augenblick verflogen. Da war nichts, was niedergeschrien werden musste, wie in ihrer Kindheit. Mutter hörte ihr Schreien nie. Weil sie nie da war, wenn sie schrie. *»Weil du nie da warst, wenn dein Kind dich brauchte!«*

Der Weg machte einen Knick, gleich würde die Brücke kommen. Sie fürchtete sich wieder und wurde immer schneller. Das Tempo hielt sie nicht lange durch. Erschöpft blieb sie

stehen. Sie klemmte das Kuverttäschchen zwischen die Beine und stützte sich gerade nach vorn gebeugt auf den Oberschenkeln ab, als sie etwas hart von hinten anstieß. Abrupt drehte sie sich um, dabei gaben ihre Schenkel die Handtasche frei.

»Du?«, fragte sie, erstaunt, ihn hier zu sehen.

»Tu mir den Gefallen... halt's Maul«, sagte er. Im selben Augenblick schob er ihr Kleid hoch und zog den BH runter. Ihre Brüste passten genau in seine Hände und er knetete an ihnen rum, als er sie vom Weg runter in die Böschung des Walls drängte. Sie vernahm das Plätschern der Lonau. Sie schrie auf, als er sie heftig schubste, sodass sie zu Boden ging.

»Halt's Maul!«, wiederholte er. Er presste seinen Mund auf ihre weichen, vollen Lippen. Seine Zunge ertastete die ihre. Dann kniete er über ihr und fummelte an seiner Hose rum. Es konnte gar nicht schnell genug gehen. Sie spürte sein Begehren, seinen gemeinen, egoistischen Drang.

Wie lange schon hatte sie seine Leidenschaft vermisst? Luder, Aas, wenn ihr so was schon angehängt wurde, sollte es wenigstens passen. Wie lange fügte sie sich schon teilnahmslos in ihr sexuell laues Schicksal?

Sie half ihm dabei, Strumpfhose und String von ihrem Körper zu entfernen, weil sie sein unbeholfenes Zerren daran lästig fand. Sie stöhnte und schrie, als sie seine heftige Unbeherrschtheit schmerzhaft in sich spürte. Und sie schrie laut, als er in ihre Brüste biss, an ihren Nippeln sog, bis sie um Erlösung bat. »Hör auf... bitte!«

Sie krallte sich in der feuchten Erde fest, er stieß sie vor sich her mit unbändiger Gewalt, keuchte kurz und machte sich hoch. Sie sah ihn seine Hose richten, den Gürtel schließen und vernahm seine raschelnden Schritte in der Dunkelheit verschwinden. Dann war Ruhe, lediglich die Lonau plätscherte vor sich hin. Wäre sie jetzt eins von diesen Durchschnittsweibern, die ihr so zuwider waren, hätte sie vielleicht um Hilfe gerufen. Aber sie war keine von denen. Wollte sie nie sein. Mühselig ertastete sie String und Strumpfhose, beides hing an

ihrer Wade. Fahrig entwirrte sie das Ganze und zog sich an. Sie fühlte sich missbraucht und ausgenutzt. Umständlich erhob sie sich. Bestimmt war alles an ihr übel verdreckt und ihre Schuhe und die Tasche waren verloren gegangen. Aber sie sah das Täschchen, weiter vorne, auf dem Weg. Da es weiß war, konnte sie es gut erkennen. Wahrscheinlich lagen die Schuhe unter Laub vergraben.

Gerade hatte sie ihr Kleid und ihren BH wieder richtig am Körper sitzen, als sie die Gestalt bemerkte. Sie kam ganz langsam näher. Der Mensch trug einen Overall, wie Handwerker ihn tragen, an den Seiten hingen Taschen. Das Gesicht war von einer Strumpfmassage verdeckt, oben leuchtete eine Stirnlampe.

»Sag mal, war das noch nicht alles? Holst du dir Nachschlag... und seit wann stehst du auf Rollenspiele?« Die Person kam näher, ohne einen Ton zu sagen. »Hör auf«, sagte sie, »oder findest du das komisch?«

»Hörst du mich etwa lachen?«

Sie war verwirrt und total verunsichert. Verstellte er jetzt auch noch seine Stimme? Widerstandslos ließ sie sich umschubsen und nahm es hin, dass die Person auf ihr saß, ihr Kinn festhielt.

»Es tut mir leid. Ich hatte es mir anders vorgestellt. Aber, ich kann dir endlich helfen. Ich gebe dir die Ruhe, nach der du dich sehnst.«

Jetzt erkannte sie die Stimme. Sie wollte was sagen, aber es war zu spät. Etwas wurde ihr ins Auge gestoßen und lähmte ihre Gedanken. Der zweite Schlag durchdrang ihr Gehirn, führte den Tod herbei. Der dritte Schlag zerstörte ihre Schädelknochen und der vierte fixierte sie am Boden, der etwas nachgab, weshalb noch mehrmals zugeschlagen wurde. Dasselbe passierte mit dem anderen Auge. Aber es ging leichter, und es brauchte nur vier Schläge, bis sich das Eisen durch die Augenhöhle, das Gehirn und die Schädelplatte in die weiche Erde gebohrt hatte.